



Rundbrief Heimatkreis Konitz

2024



Liebe Konitzer Heimatfreunde,
wieder erhalten Sie pünktlich zum Weihnachtsfest einen Rundbrief mit Informationen aus unserer landsmannschaftlichen Tätigkeit.

Westpreussen-Kongress 2024

Der diesjährige Kongreß der Westpreussischen Gesellschaft in Warendorf befaßte sich mit dem Thema:

Westpreußens kurzes Silbernes Zeitalter – Aufbruch der preußischen Provinz in der Kaiserzeit

Vorträge u.a.:

Aufbruch und Emanzipation? Von der »Provinz Preußen« zur Wiederbegründung der Provinz Westpreußen 1878

Die wirtschaftliche Entwicklung der Provinz Westpreußen
im Deutschen Kaiserreich

Die Rückbesinnung auf Westpreußens »Goldenes Zeitalter«: Das Projekt des Deutschen Ordens und seine Vollendung in der Hohenzollern-Herrschaft

Nationale Spaltung statt regionaler Integration: Die Polenpolitik im Deutschen Reich und ihre Konsequenzen für die Provinz Westpreußen

Museologischer Workshop: Westpreußens »Silbernes Zeitalter« im Museum.
Besichtigung der Sonderausstellung (mit deutsch- und polnischsprachigen Führungen):
Tanz auf dem Vulkan – Erfindung und Untergang einer preußischen Provinz in der Kaiserzeit

Alle weiterführenden Informationen zu den Vorträgen und Diskussionen sind im Internet auf der Website der Westpreussischen Gesellschaft erreichbar; ebenso sind Veranstaltungsberichte der früheren Westpreußen-Kongresse auf dieser Internet-Seite zu finden.

Im Vorspann des Kongresses wurde die Bundesversammlung 2024 - Mitgliederversammlung und oberstes Beschlussgremium der Westpreußischen Gesellschaft - abgehalten. In diesem Jahr standen Wahlen des Bundesvorstandes für die Jahre 2024-2026 an. Der gewählte Mandatsträger des Kreis Konitz nahm teil mit Stimmrecht.

Westpreußisches Landesmuseum

Martin Koschny neuer kommissarischer Leiter

Der Stiftungsrat der Kulturstiftung Westpreußen beschloss in seiner Sitzung vom 26. Februar 2024, dass die derzeit vakante Direktionsstelle für eine begrenzte Zeit mit einer kommissarischen Leitung besetzt wird. Mit dieser Aufgabe wurde der Vorsitzende des Stiftungsrates betraut, Martin Koschny. Unterstützt werden soll er, vorerst befristet bis 2025, von einer Arbeitsgruppe, die aus sechs Personen mit unterschiedlichen fachlichen Qualifikationen besteht.

Der Stiftungsrat sei zu der Überzeugung gekommen, dass Martin Koschny die erforderlichen Voraussetzungen für die kommissarische Leitung mitbringe. Als Osteuropahistoriker beschäftige er sich seit Jahren mit dem Thema Westpreußen, er sei mit den spezifischen Aufgaben der Museumsleitung vertraut und spreche fließend Polnisch.



Bundesmuseum

Das 1975 gegründete und seit 2013 in Warendorf beheimatete Westpreußische Landesmuseum (WLM) ist die zentrale Einrichtung in Deutschland, die sich auf der Grundlage des § 96 des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) der Sammlung, Bewahrung, Erforschung, Dokumentation, Präsentation und Vermittlung der Kultur und Geschichte der historischen Provinz Westpreußen widmet. Es wird von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW, dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe und der Stadt Warendorf gefördert.

Der Stiftungsrat werde die Neuausrichtung des Museums eng begleiten und abhängig vom Erfolg über die weitere Zukunft des WLM beraten und beschließen.

TANZ AUF DEM VULKAN

Erfindung und Untergang einer preußischen Provinz in der Kaiserzeit

Unter diesem attraktiven Titel zeigt das Westpreußische Landesmuseum seit September eine Sonderausstellung, die bei ihren Besuchern eine vorzügliche Resonanz findet und für die weitere Arbeit dieses Hauses neue Maßstäbe setzt.

Das Jahr 1878 markiert in der Geschichte Nordostdeutschlands einen gewichtigen Einschnitt: Die bestehende Provinz Preußen mit der Hauptstadt Königsberg wurde in die beiden separaten Provinzen West- und Ostpreußen geteilt, wodurch Westpreußen - 1772 von Friedrich II. gegründet - neuerlich eigenständig wurde und Danzig wiederum zum Rang einer Provinzhauptstadt aufzusteigen vermochte. Westpreußen erhielt erst von nun an eine realistische Chance, sich - wenn auch nur noch für einen Zeitraum von gut 40 Jahren - zu der eigenständigen politischen, ökonomischen und soziokulturellen Einheit zu entwickeln, die heute im allgemeinen Diskurs das Verständnis von »Westpreußen« bestimmt.

In der Ausstellung *Tanz auf dem Vulkan* werden die Besucher eingeladen, die Epoche der Kaiserzeit aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten und dabei ein eigenes Bild von den historischen Zusammenhängen zu entwickeln.



Dazu finden sie Angebote zum Schauen, Lesen, Betrachten und Nachdenken vor: zum einen zwölf Emblemata, Sinnbilder, die einen kompakten Überblick über vorherrschende Wirkkräfte der Epoche erlauben, zum anderen einen Zeitstrahl, der das Ineinandewirken von politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Prozessen verdeutlicht.

Was kennzeichnet die wenigen Jahrzehnte von 1878 bis 1920, in denen Westpreußen als eigenständige Provinz Bedeutung erlangt hat? Was sind die zentralen Bestrebungen und Leistungen - und wo deuten sich Konfliktlinien an?

Wie spiegeln sich die Strukturen des Deutschen Kaiserreichs in den vielfältigen Entwicklungen Westpreußens wider? Wie haben diese Zusammenhänge die weitere Geschichte Deutschlands und Europas geprägt?

Und wie spricht man über eine Beziehungsgeschichte zweier benachbarter Staaten, die über lange Zeit in zwei gegensätzlichen Versionen erzählt worden ist?

Martin Koschny, der Kurator - und gegenwärtige Leiter des Westpreußischen Landesmuseums - hat von Beginn an darauf verzichtet, die historische Wahrheit zu erschließen und die Ergebnisse als lineare Entwicklung in handlichen Kapiteln vermitteln zu wollen. Die Besucher finden an den Wänden kein »Buch« vor und es gibt auch keine Stelle, an der ihr Rundgang quasi »anfängt«.



Dank der Vielfalt der möglichen Zugänge und der Kombination komplementärer Informationsangebote lässt diese ambitionierte Ausstellung ein vielschichtiges Bild einer nur kurzen historischen Epoche entstehen, die von schwerwiegenden Widersprüchen geprägt gewesen ist und die - angesichts des gänzlichen Untergangs der Provinz - vom Kurator höchst treffend als »Tanz auf dem Vulkan« interpretiert wird.

Die Konitzer Mordaffäre

Die Konitzer Mordaffäre bildet ein beklemmendes Kapitel in der Geschichte der Provinz Westpreußen. Es ging dabei um den bestialischen Mord an dem 16-jährigen Gymnasiasten Ernst Winter, um einen Fall, der eine Welle von antisemitischen Ausschreitungen auslöste und nicht nur eine landesweite, sondern auch internationale Resonanz hervorrief.



+ Fundstelle des Oberkörpers am 13 März 1900.

Am Sonntag, dem 11. März 1900 verschwand in Konitz der 16-jährige Gymnasiast Ernst Winter. Am 13. März 1900 wurden erste Teile von der zerstückelten Leiche des jungen Mannes an einem nahe der Stadt gelegenen See entdeckt.

Weitere einzelne Körperteile wurden ebenso wie die Kleidungsstücke des Mordopfers über einen längeren Zeitraum in und um Konitz verstreut aufgefunden.

Aufgrund der kunstgerecht mit scharfen Schnitten durchtrennten Körperteile legte aus Sicht der Ermittler der Verdacht nahe, dass ein Fleischermeister den Mord begangen haben müsse. Die Brutalität des Verbrechens sorgte für erhebliches Aufsehen.



+ Fundstelle des Kopfes am 15 April 1900.

Da die Ermittlungen nur schleppend verliefen, verschlechterte sich die gesellschaftliche Atmosphäre zusehends, und antisemitische Kreise begannen, die jüdische Gemeinde zu verdächtigen. Dabei knüpften sie mit der infamen Rede von jüdischen »Ritualmorden« an die seit dem Mittelalter tradierten Stereotypen der Diskriminierung von Juden an. Insbesondere der jüdische Schächter Moritz Lewy geriet unter Verdacht und wurde schließlich auch tatsächlich verhaftet.



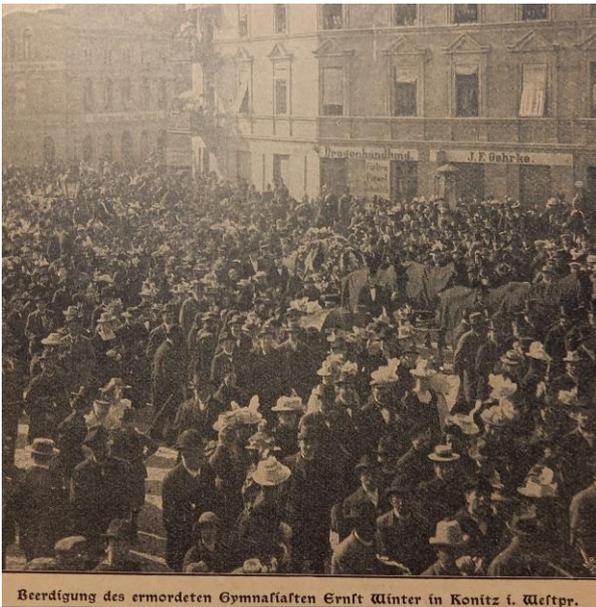
Die Synagoge in Konitz nach dem Brand von 1900 mit preußischen Soldaten als Wachtposten

Trotz fehlender Beweise und der offensichtlichen Befangenheit der Ermittler hielten sich die Gerüchte hartnäckig und führten eskalierend zu einer regelrechten Pogromstimmung, die von Konitz aus auch noch auf andere Orte übersprang.

Mitbürger griffen die jüdischen Bewohner - sogar körperlich - an, boykottierten deren Geschäfte, und die Synagoge wurde gestürmt, verwüstet und gebrandschatzt.

Antisemitische Presseorgane angeführt von Blättern wie der Staatsbürger-Zeitung heizten zudem die allgemeine Hysterie immer weiter an. Der Mordfall blieb juristisch ungelöst.

Angesichts der Bedrohungen sahen sich etliche jüdische Familien genötigt, die Stadt zu verlassen.



Beerdigung des ermordeten Gymnasiasten Ernst Winter in Konitz i. Westpr.

Zahlreiche Freunde, Bewohner der Nachbarstädte und Vertreter von politischen Vereinen waren eingetroffen, um persönlich an dem Leichenbegängnis teil zu nehmen. Die Beerdigung der sterblichen Überreste fand Sonntag (27. Mai 1900) unter großer Anteilnahme der Bevölkerung statt. Wohl 10 000 Menschen bildeten in den Straßen Spalier, durch die sich der Trauerzug nach dem Friedhof bewegte.

Sein Grabstein auf dem Konitzer Friedhof gibt noch einmal die Geschehnisse wieder und verzeichnet folgenden Text:



Hier ruht in Gott Ernst Winter von ruchlosen Händen geschlachtet. Seines Körpers Überreste wurden, soweit sie aufgefunden, am 27. Mai 1900 zur Ruhe bestattet. geb. 27. September 1883 gest. 11. März 1900



Diese »Konitzer Mordaffäre« wird aus der historischen Distanz heraus als Beleg dafür betrachtet, dass unterhalb der sich offiziell vollziehenden uneingeschränkten Emanzipation der Juden im deutschen Kaiserreich die alten Vorurteile in Teilen der deutschen Gesellschaft fortbestanden und immer wieder einen fruchtbaren Nährboden fanden. Zudem ist dieser Fall bis heute als Mahnung daran in Erinnerung geblieben, für Toleranz, Rechtsstaatlichkeit und den Schutz von Minderheiten einzutreten.

St. Georgs-Kirche in Konitz

Die Geschichte der St.-Georgs-Kirche in Konitz ist mit der Existenz eines Hospitals verbunden; Die mittelalterlichen Hospitäler befanden sich in der Regel außerhalb der Stadtmauern, aber in der Nähe der Stadt und an wichtigen Verkehrswegen. Innerhalb des Spitalgebäudes in Konitz befand sich eine dem heiligen Georg geweihte Kapelle oder Kirche. Hospitäler waren mit Geistlichen besetzt.

Die ersten Informationen über ein Krankenhaus in Konitz stammen aus dem Jahr 1384. Conrad Zöllner stellte eine Urkunde aus, in der er die Gründung einer Vikarie an der bestehenden St. Georgs-Kapelle in der Vorstadt von Konitz bestätigte. Marcin Ditlif, ein Bürger aus Konitz, stiftete ein Kapital für den Unterhalt des Vikars. Zu seinen Pflichten gehörte es in der Kapelle zu wohnen, täglich eine Messe in der Kapelle zu lesen, die Spendung der Sakramente und die Bestattung der Toten auf dem Krankenhausfriedhof.

Der erste Vikar, der vom Großmeister ernannt wurde, war Johannes Dittrichswald. Nach seinem Tod musste der neue Vikar vom Stadtrat ernannt werden. Eine Krankeneinrichtung mit Kapelle versammelte oft Menschen, die an Infektionskrankheiten litten; am häufigsten Tuberkulose. Da die Erkrankten nicht behandelt werden konnten, und um die Ausbreitung der Krankheiten zu verhindern, folgte die Isolierung infizierter Personen. Darauf weist eine Urkunde von Konrad Zöllner aus dem Jahr 1386 hin, in dem von infizierten Bewohnern des Krankenhauses in Konitz die Rede ist.

Im Jahr 1433 kam es während der Belagerung durch das polnisch-hussitische Heer zu Plünderungen auch im Krankenhaus und in der Kirche. Die St.-Georgs-Kirche befand sich außerhalb der Stadtmauern in der sogenannten Danziger Vorstadt. Sie wurde 1519 von den Deutschordensrittern zerstört, aber wiederaufgebaut. Nochmals zerstört wurde die St.-Georgs-Kirche im Mai 1556 (Brand) während des Einmarsches der Schweden, die das Innere der Kirche plünderten und die silberne Reliquie des Kopfes des Heiligen Georg (datiert 1487) mit nach Schweden nahmen.



Nach Beschreibungen aus dem 17. Jahrhundert war die Kirche ein Fachwerkbau, ausgefüllt mit Backsteinmauerwerk - dem so genannten preußischen Mauerwerk - gefüllt, gefliest, mit einem kleinen Turm und mit einer kleinen Glocke (datiert 1412). Im Inneren gab es einen Ziegelfußboden, eine Kanzel, mehrere Kirchenbänke, eine geschnitzte Altarstatue des Heiligen Georg. Zur liturgischen Ausstattung gehörte ein silberner Kelch.

An der Stelle der St. Georgs-Kirche errichtete man ein großes Holzkreuz und eine Statue des Heiligen Johannes von Nepomuk. Jahre später wurde das Denkmal durch einen runden hohen Obelisk aus Stein mit einem Eisenkreuz ersetzt. Von der Existenz der Kirche zeugt auch der Name des Platzes.



Kurz nach der Jahrhundertwende: Der Georgsplatz in Konitz, etwa 1915, ganz links ein Gasthof; rechts Ferdinand Riedel Nachf., auf dem Schild hinter der Pferdekutsche werden „Colonialwaren“ angeboten, Kali, Zement, Kohlen, Eisen, Wein, Likör und Rum.

Die Post in Konitz

Es bestand in Konitz 1860 ein Postamt mit 10 Beamten und 10 Postillionen, - verantwortlich für die Fuhrwerke und Pferde - die ihren Wohnsitz auch in Konitz hatten. 22 Postpferde waren vorhanden. 1870 ist Konitz Postdirektion geworden.



Zur Unterstützung dienten die Postexpeditionen Bruß, Czersk, Karschin, Rittel, Gr. Schliowitz, Gr. Bislaw, Tuchel, Gosticzyn, Frankenhagen, Drausnitz und Jakobsdorf als untergeordnete Postdienststellen zur Abwicklung des Postverkehrs.

Um die Hebung des Postwesens in Konitz hatten sich unter Friedrich II. der Generalpostmeister v. Derschau und der Oberpostdirektor Uhl sehr verdient gemacht, in dem sie verschiedene Postlinien einrichteten (Marienwerder, Königsberg, Stettin und weitere Städte). Auf allen größeren Postlinien gingen neben den reitenden Landbriefträgern auch zweimal in der Woche fahrende (Güter und Personen) Posten.

Im Jahre 1864 bekam die Stadt die erste Telegrafenerbindung: Konitz – Neustettin mit einem Apparat. Im selben Jahr gingen 75 Depeschen ein, ausgeliefert wurden dagegen 38. Die

etatmäßige Einnahme von 28 Taler steigerte sich bis zum Jahre 1869 auf 506 Taler. Waren es 1864 nur 75 Depeschen, so wurden es 1869 1.333. Im Jahre 1913 wurden etwa 15.000 Telegramme eingeliefert.

Seit 1900 ist Konitz dem Fernsprechnetzt angeschlossen.



Artilleriebeschuss, Bombardierung und vorsätzliche Brandstiftung durch sowjetische Soldaten im Februar 1945 zerstörten öffentliche Gebäude (Gericht, Postamt), Mietshäuser am Marktplatz. Vom Postgebäude blieb nur der Flügel im Innenhof erhalten.

Zwischenzeitlich erfolgte die Verlegung des Postamtes in das ehemalige deutsche Bankgebäude „Bankverein“ in der Mühlenstraße Nr. 22.

Anfang 1948 wurde das ausgebrannte Postamt auf dem Marktplatz von Konitz abgerissen und zwei Jahre später, am 22. Juli 1950, das wiederaufgebaute Postamt auf dem Marktplatz eingeweiht und ist seither in Betrieb bis zum heutigen Tag.

(M. Schaler, 1966)

Krojanten/Kr. Konitz

Von einem alten Rittergut zu einer modernen Privatklinik

Der Ort Krojanten im Kreis Konitz, nur sehr wenige Kilometer vom Konitzer Markt entfernt, war eine sehr alte Ansiedlung. Ihre älteste bekannte Erwähnung stammt aus dem Jahr 1357, als dieses Gebiet noch nicht dem Deutschen Orden gehörte. Es wird von einem Ritter Krojan berichtet, der wohl der Namensgeber des Gutes war.

Viel später, im Jahre 1789, wurde über Krojanten notiert, dass es ein adliges Gut war, zu dem ein Hof, ein Vorwerk und eine Windmühle gehörten. Zur Lage wurde aufgeschrieben: „an sieben kleinen Seen gelegen“. Dort waren 23 Feuerstellen vorhanden. Angaben zur Größe des Gutes sind nicht bekannt. Das Gut gehörte zum Landrätlichen Kreis Conitz und zum Justizkreis Conitz. Im Park befindet sich noch immer eine Kapelle, über die nichts bekannt ist. Allerdings wird für 1789 als Kirchenpatron der Grod Schreiber (Gerichtsschreiber) Schur-Lipinski genannt. Krojanten gehörte damals zur katholischen Pfarrei Konitz.

Um 1800 und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts befand sich Krojanten wechselweise in polnischen und deutschen Händen. 1863 erwarb das Rittergut die Familie des Freiherrn von Eckardstein wahrscheinlich von einem polnischen Vorbesitzer.

Die Begüterung Krojanten war um 1900 der größte private Forst- und Landwirtschaftsbetrieb im Kreis Konitz. Das Rittergut umfasste mit Teilen von Powalken, mit Grunsberg, Groß-

Kladau, Enladin, Jablonz und der Oberförsterei Clausenau mit den vier Schutzbezirken Josephsburg, Krojanten, Klein-Kladau und Eichenhöhe 5.486 ha Land.

Diese gewaltige Fläche bestand aus 1.150 ha Acker und Gartenland, 243 ha Weiden, 37 ha Hofraum, Wege, Umland etc. sowie 356 ha Wasser (Teiche, Bäche etc.). Die größte Fläche nahm der Wald ein. Das waren 3.700 ha. Der Landwirtschaftsbetrieb wurde durch einen Oberinspektor geleitet und der Forstbetrieb durch einen Oberförster. Und wie üblich, gehörte zu dem Gut auch eine Dampfbrennerei.

Die Eigentümerfamilie auf Krojanten, für die Dr. jur. Richard Freiherr von Eckardstein verantwortlich handelte, besaß zu jener Zeit außerdem das benachbarte und ebenfalls im Kreis Konitz, an der Straße nach Danzig, gelegene Rittergut Powalken mit 888 ha.

Die gesamte Begüterung der Familie von Eckardstein im Kreis Konitz war damit 6.374 ha groß.

Wenige Jahre später war dieser große Betrieb wirtschaftlich am Ende. Dr. von Eckardstein verkaufte alles an die preußische Königliche Ansiedlungskommission in Posen. Diese gab einen großen Teil des Waldbesitzes an die staatliche Oberförsterei in Rittel, anderes wurde verpachtet. Große Teile der Landwirtschaftsflächen wurden von Krojanten aus verwaltet. Zu einer größeren Auf- und Ansiedlung kam es vor dem Ersten Weltkrieg nicht mehr.



Herrenhaus 1938

Alles was 1920 der Ansiedlungskommission gehörte, einschließlich der Waldungen, ging an den neuen polnischen Staat. Daran änderte sich auch bis 1939 kaum etwas. Während des Zweiten Weltkriegs lag die Verwaltung der Landwirtschaft als Ostlandbetrieb Krojanten beim deutschen Staat. Powalken hieß zuletzt vor 1945 Wölkenfeld und war ein Ortsteil der Gemeinde Groß-Kladau.

Nicht verschwiegen werden soll, dass der sehr alte Guts-, Dorf- und Gemeindename Krojanten 1942 durch den herbeigezauberten Namen Sechswegen ersetzt wurde. Wer dort damals geboren wurde, ist also in Sechswegen geboren worden.

Als die adlige Familie ihr Gut 1910 verließ, lebten in Krojanten 348 Einwohner: 338 Deutsche und 10 Polen. Auf dem benachbarten Gut Powalken gab es 329 Einwohner: 314 Deutsche und 15 Polen. Es handelte sich also um eine deutsche, von Deutschen bewohnte Begüterung. Erst nach 1920 änderte sich dies erheblich.

Nach 1945 kamen wieder neue Verwalter. Aber der Staat hatte das Sagen und wohl auch die Vereinigte Polnische Arbeiterpartei. Sehr erfolgreich verlief die Geschichte des ehemaligen Rittergutes im 20. Jahrhundert nicht, besonders nicht ab 1945.



Im Jahre 1984 kaufte Arzt Dr. Tomasz Winiecki von dem Staatsbetrieb in Krojanten das Herrenhaus einschließlich 20 ha Park und Wald. Sein Ziel war es, in Krojanten eine Privatklinik zu errichten. Das Herrenhaus war allerdings inzwischen zu einer unbrauchbaren Ruine geworden. Daher war mit dem Verkauf für den Käufer die Verpflichtung verbunden, das Herrenhaus aus dem 18./19. Jahrhundert in altem Stil wieder aufzubauen.

Vor dem Gebäude erinnert eine überlebensgroße Pferdebronze an die alte Bestimmung des Ortes: an die hier seit Jahrhunderten betriebene Landwirtschaft. Der auch noch vorhandene landwirtschaftliche Betrieb, eher eine Agrarfabrik, ist der Klinik benachbart, gehört aber nicht zu ihr.

Die Klinik wurde in einer landschaftlich herrlichen Lage neben dem Herrenhaus errichtet, mit dem sie baulich verbunden ist.

(Der Westreüße, 2012)

..... **Tätigkeiten, Finanzen**

Der Aufruf, unser Archiv mit heimatbezogenen Informationen in Form von Büchern, Texten, Fotos, Firmen- und Familiengeschichten zu bereichern, war nicht ohne Resonanz. Oft konnten Anfragen beantwortet oder weitergeleitet und insbesondere der jungen interessierten (Touristen-) Generation die Spurensuche nach ihren Vorfahren erleichtert werden.

Mein Dank gilt all denen, die unsere Tätigkeit mündlich, schriftlich oder finanziell unterstützt haben (Reihenfolge nach zeitlichem Eingang): Ulrike von Fischer, Karl-Heinz und Anna Maria Preus, Wolfgang Braatz, Leo Stoltmann und Helene Pietruch-Stoltmann, Marlis Kipp, Tobias Ungerland, Hartmut Schau, Piotr Kwiatkowski, Thomas von Rekowski.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Angehörigen eine besinnliche Adventszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2025!

Mit herzlichen Grüßen

Dr. Hans-Jürgen Nelke
02504/5320

Bankverbindung: Dr. Nelke
Sparkasse Münsterland Ost
IBAN: DE71 4005 0150 0112 0297 07
Verwendungszweck: HK Konitz